

Hrsg. Ullrich Junker

**Der
Wanderstein
in der
Aagnetendorfer Schneegrube.**

©Reprint
im September 2017
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

Wenn man von Hirschberg zum Kamm schaut, dominieren die Koppe und die Schneeegruben. Die Schneeegruben werden auch „Rübezahls Unterhosen“ genannt, da sie sich mit ihren Schneeflächen deutlich abzeichnen.

In der Agnetendorfer Schneeegrube, auch „Schwarze Schneeegrube“ genannt, befindet sich ein größerer Felsen der nachweislich seit über 200 Jahren immer wieder seine Ortslage ändert und die Bezeichnung Wanderstein führt. Dieser Stein ist seit ca. Jahren mit einem eingemeißelten „W“ gekennzeichnet.

Bei der Heuerndte haben die Mäher 1818 wohl zum ersten Mal gemerkt, dass der Stein sein Ortslage gegenüber dem Vorjahr sich etwas verändert hatte.

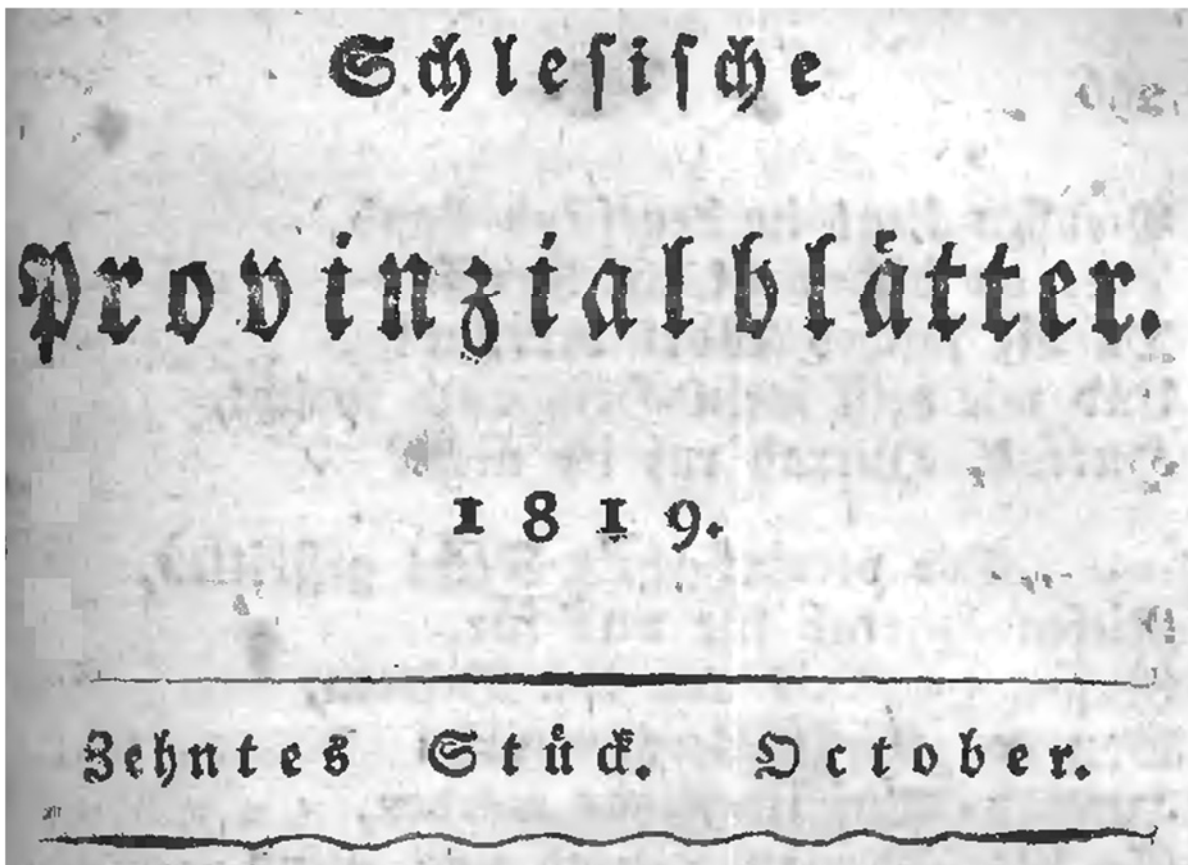
Seither haben sich nicht nur die Ortsbevölkerung mit diesem Phänomen, sondern auch Wissenschaftler beschäftigt.

In dieser Schrift wurden Aufsätze über den Wanderstein ab dem ersten Bericht des Warmbrunner Bade-Arzttes Hausleutner in den „Schlesischen Provinzialbättern“ im Jahre 1819, dem „Boten im Riesengebirge“, der Zeitschrift „Rübezahl“ und dem „Wanderer im Riesengebirge“ zusammengetragen.

Mögen auch die heutigen „Neu-Schlesier“ diesen Wanderstein weiterhin beobachten und über dessen Wanderungen berichten.

Im September 2017

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
88285 Bodnegg



Der wandernde Stein.

Der Bote aus dem Riesengebirge, ein öffentliches Blatt, welches wöchentlich in der hiesigen Krahn'schen Buchdruckerei erscheint, gibt in No. 38 d. J. Nachricht von einem sonderbaren Ereigniß, welches sich in der Agnetendorfer Schneegrube zugetragen hat und darinn bestehet, daß ein großer Granitblock, von 15 Ellen im Umfange, seine bisherige Stelle auf ebener Fläche verlassen hat, und 94 Ellen weiter fortgerückt ist, nachdem er schon früher, (nach Aussage der noch lebenden Zeugen) vor etwa 8 bis 10 Jahren, eine ähnliche Wanderung von 140 Ellen gemacht haben soll.

Man machte diese Entdeckung erst, als im vergangenen Sommer der Pächter der Wiesen in dieser Gegend die Heuerndte begann, und es ist daher bis jetzt nicht auszumitteln gewesen, zu welcher Zeit dieses Ereigniß stattgefunden hat. Da es jedoch auffallend genug ist, und einem Kunststückchen des Rübezahls, den manches alte Mütterchen hier wittert, nicht unähnlich sieht, es auch in unsern Gegenden viel Aufsehen gemacht hat, und der Felsblock dem Volke unter dem Namen „der wandernde Stein“ bereits merkwürdig geworden ist, so war ich neugierig genug, die Sache an Ort und Stelle selbst zu sehen und zu untersuchen.

Am 19. Sept. machte ich daher meine Wanderung zu dem Steine. Der Herr Justiz-Commissions-Rath Tietze und Herr Kaufmann Kirstein, begleiteten mich. Der Morgen war heiter und kühl, und nur mehrer Nebel umschwebten die Scheitel des hohen Gebirges. Unterwegens begegneten wir verschiedenen Gruppen von

Wallfahrern, Männern und Frauen, welche denselben Zweck verfolgten, noch mehrere waren uns schon lange vorausgeeilt. Nachdem wir von Hermsdorf unterm Kynast, wo wir des steinigten Weges wegen den Wagen ließen, mühevoll genug drittehalb Stunden, gerade gegen die große Sturmhaube aufwärts gestiegen waren, sahen wir uns am Ziele. Wir befanden uns auf einem mit Steinblöcken besäeten Wiesengrunde, von schroffen, Himmelanstrebenden Felswänden rings umschloßen, und nur gegen Nordost hin offen. Dies ist die sogenannte Agnetendorfer Schneegrube. Ein großes Feuer, dicht an dem rätselhaften Felsen angezündet, verbreitete seine belebende Wärme über die bereits zahlreich versammelten Menschengruppen die das Wunder anstauten. Mit jedem Moment wechselte die mahlerische Scene, denn immerfort langten neue Schaaren Wanderer an, während andere den Ort schon wieder verließen und zum Teil über die steilen Felsenhänge, Gamsen gleich, den Kamm erklimmten: einige maßen den wunderbaren Felsen und seinen zurückgelegten Weg mit Augen, Leine und Maaß; andere lagerten auf dem Boden und stärkten die müden Glieder mit einem kräftigen Trunk und Imbiß, während noch andere sich an der entzückenden Aussicht ins paradiesische Tal ergötzen, oder Holz zum Feuer schleppten, und Landweiber um dasselbe sitzend fröhliche Lieder sangen.

Die Stelle, auf welcher der Granitblock sonst gelegen hatte, war mit einem Bäumchen bezeichnet und noch deutlich erkennbar. Hier wurde der Felsen, welcher die Form eines unregelmäßigen Bierecks von etwa 4 $\frac{1}{2}$ Ellen Höhe hat, 15 Ellen im Umfange mißt, und wohl 600 Centner schwer seyn mag, durch irgend eine ungeheure Kraft emporgehoben, und in grader Linie von Südwest nach Nordost, 94 Ellen weit, bis auf seinen jetzigen Platz geschleudert. Seinen Weg bezeichnen die Trümmer der Steine, die er in seinem Laufe bald streifte, bald härter berührte und zerschmetterte, so wie größere und kleinere Stücke, die er von seinem eigenen Körper verlor, und wovon das größte ein Eckstück, drittehalb Ellen Länge, $\frac{7}{4}$ Ellen Breite und $\frac{5}{4}$ Ellen Höhe hat.

Die Blöcke, die auf seinem Wege lagen, sind zahlreich, und von verschiedener Höhe und Umfang. Die meisten sind von ihm getroffen, und tragen die Spuren davon. Gleich Anfangs, etwa 3 Ellen von seinem alten Lager, zermalmte er einen kleinen Block, zersprengte 3 Ellen weiter vorwärts einen größern, und streifte die Kante eines gleich dahinter liegenden 3 Fuß hohen Felsen, weiterhin findet sich wieder ein kleinerer Block theils gestreift, theils abgesprengt; die bedeutendsten Spuren aber siehet man an dem größten Felsstück, das er in seinem Laufe traf, und das 57 Ellen vom Bäumchen, also ziemlich auf halbem Wege, entfernt ist. Von diesem Felsen, dessen Höhe fast 4 Ellen beträgt, die Lunge ebenso bedeutend ist, und der Umfang 15 Ellen mißt, bat er der Länge nach ein ganzes Viertel mit fortgerissen und herabgestürzt. Doch scheint dasselbe schon vorher durch Verwitterung größtenteils losgetrennt gewesen zu seyn. Er selbst hat, vermutlich bei diesem Zusammenstoßen, sein obgedachtes größtes Stück abgesprengt, und 16 Ellen weiter vorwärts verlohren, als wo es wenigstens jetzt noch liegt. Nachdem er nun weiter hin noch mehrere Steinblöcke, theils gestreift, theils Stücke von ihnen abgesprengt hat, fiel er endlich auf seiner jetzigen Stelle nieder, und zwar

so, daß die Ecke, aus welcher jenes große Stück geschlagen ist, sich an der Basis des Blocks befindet.

Aus allein diesem scheint zu erhellen, daß der Block nicht über 4 Ellen Höhe gegangen ist; auch scheint er im Laufe sich verschieden gewendet und gedreht zu haben, da er die Blöcke, die von so abwechselnder Höhe auf seinem Wege lagen, doch meistens berührt hat.

Uebrigens hat man allerdings einige Mühe zu glauben, daß dies Ereigniß wirklich so, wie es erzählt wird, stattgefunden hat, und nichtein bloßer Felssturz von einer Höhe ist. Das erstemal, vor 8 bis 10 Jahren, mag das letztere auch wohl wirklich der Fall gewesen seyn, denn der Block lag damals auf einer Anhöhe, von der er herabrollen konnte; aber diesmal muß es doch anders gewesen seyn, denn er befand sich auf der Ebene oder doch ans einer gar zu wenig geneigten Fläche. Wenigstens versichern die Bewohner von Agnetendorf und besonders die Pächter und Mäher des Wiesengrundes, die mit allen Lokalitäten genau bekannt sind, einstimmig, daß der Felsblock noch voriges Jahr wirklich auf der mit einem Bäumchen bezeichneten Stelle gelegen habe, und in der Tat finden sich auch jenseits derselben, weiter hinauf keine Spuren, die einen Sturz von der Höhe andeuteten. Ebenso wenig kann der Felsen mit andern verwechselt oder übersehen werden, da er der größte Block weit umher ist, und die Arbeiter bei der Heuerndte die Gewohnheit gehabt haben, ihre Werkzeuge unter seine Höhlungen zu bergen.

Aber welche Kraft war im Stande, diesen ungeheuren Granitblock eine so bedeutende Strecke zu schleudern ? Niemand war Zeuge des Ereignißes, und es ist selbst unentschieden, wenn es geschah. Lange her kann es jedoch nicht seyn, denn die Bruchstücke sind noch sehr frisch. Menschenwerk und Betrug, wie manche wohl ahneten, ist es nicht. In dieser Oede mangeln die nötigen Verrichtungen und mechanischen Kräfte, umso große Massen zu bewegen: auch sind die Bruchstücke nicht durch Pulver abgesprengt, denn davon zeuget keine Spur, noch weniger vermochte Schlegel und Hammer so große Trümmern loszuschlagen, als da liegen. Vermutlich war es daher das Werk einer Lawine, welche durch den Luftdruck den Felsen fortschleuderte; oder vielleicht eine Windsbraut oder Wasserhose, die ihn emporhob, und auf seine jetzige Stelle trug. Wer kennt nicht die furchtbaren Wirkungen solcher Phänomene? Und zu beiden scheint der Ort des Ereignißes, ein ungeheurer Kessel, wohl geeignet zu seyn.

Hirschberg, im September 1819.

D. Hausleutner.



Der Wanderstein

in der Agnetendorfer Schneeegrube ist schon so oft in wissenschaftlicher wie abergläubiger Beziehung ein Gegenstand der Vermutung, des Zweifels, des Wunders und der Fabel gewesen, daß es am Ende für Jeden und besonders entfernt von hier wohnenden wünschenswert sein muß, darüber etwas Ausführliches zu vernehmen.

Bereits vor 29 Jahren wie am 10 d. Mts war Unterzeichneter, und das letztemal deshalb an Ort und Stelle, um wenigstens nach einer damals genommenen Zeichnung der ersten und zweiten Wanderung des etc. Steines die hier und dort vernommene Meinung zu bestätigen oder zu widerlegen: daß der Wanderstein überhaupt und demnach auch jetzt nicht gewandert sei! Zur Sache:

Der nunmehr mit rothen Buchstaben bezeichnete „Wanderstein“ ist ein loser, unregelmäßiger und der größte Granitblock desjenigen der fünf großartigen Ausschnitte des nördlichen Sudetenabhangs, der sein Schnee- und Quellwasser durch einen kleinen Bach „Tannenwasser“ genannt, in das ungefähr zwei Stunden tiefer liegende Gebirgsdorf Agnetendorf ausgießt. Sein specifisches Gewicht ist 2,602 und ergibt für den Cubik-Fuß eine absolute Schwere von 172 preußischen Pfunden. Nehmen wir den Cubus des ec. Steins, der stellenweise 672 Fuß Durchmesser hat, nur zu fünf Fuß an, so haben wir eine Masse von nahe an 200 Centner vor uns, deren dreimalige Fortbewegung unter teilweise außerordentlichen Hindernissen wir uns erklären sollen. – Das ganze große Becken, die Agnetendorfer Schneeegrube bietet in geographischer Beziehung nichts dar, was uns hierbei zu Hülfe kame; alles derber feinkörniger Granit, der in mehr oder minder großen Massen und Entfernungen die Bodenfläche zwischen sich nimmt und an ein Rutschen derselben gar nicht denken läßt. Dieser Umstand trug vielmehr dazu bei, daß das frühere Verhältniß mit Leichtigkeit aufgefunden und aus der durchgehends nachzuweisenden Uebereinstimmung mit der Zeichnung das jetzige Lager

des Steines als ein unbezweifelt neues ermittelt wurde, und noch außerdem dadurch eine Bestätigung erhalt, daß es mit der frischesten Vegetation bekleidet ist – Die vor etwa 40 Jahren, der Ueberlieferung nach im Frühjahr erfolgte erste Wanderung betrug 140 Ellen. Der etc. Stein lag auf dem rechten, mehrere Fuß hohen und rechter Seits bedeutend abfallenden Rande des vorgenannten „Tannenwassers“, welches hier unmittelbar aus den fast senkrecht aufstrebenden Schluchten der ec. Grube selbst heraus tritt, und hatte, abgerechnet einige Unebenheiten der Bahn, keine sonderlichen Schwierigkeiten zu überwinden. Die Spuren seiner Bewegung sielen kaum in die Augen! Die neue (2te) Lagerstätte war wie die erste, ganz offen und nur in die Ebene dicht vor eine zahlreiche Gruppe großer Granitblöcke verlegt worden. Von hier aus begab sich der „Wanderstein“ nach 10 Jahren Erholung im Sommer 1819 und wahrscheinlich bei einem in dieser Zeit stattgehabten sehr schweren Gewitter, sich links wendend, von Neuem aus die Reise, indem er sich unter Zertrümmerung und Wegschiebung der aus seiner horizontalen Bahn liegenden, ihm an Mächtigkeit nahe kommenden Steine an 04 Ellen weit fort- und durchwälzte. Die Verwüstungen waren erstaunlich und Folge eines allgewaltigen Kraftaufwandes, denn der „Wanderstein“ selbst hatte aus dieser Tour mehrere centnerschwere Eckstücke eingebüßt. Von dem hierbei erreichten freien Platze ist der etc. Stein nun den 19. Juni d. J. um nicht viel mehr, als sein größter Umfang beträgt, wiederholt links nach dem „Tannenwasser“ zu, weiter gegangen; bei dem gänzlichen Mangel von Hindernissen und bei einem Gefälle von vielleicht 2 Fuß, war die jetzige Reise die kürzeste und bequemste, und sonderbarer Weise hat sich der Wanderer zum dritten male aus seine schwerste Stille niedergesetzt. Möglich, daß er sich vielleicht von seinen Strapazen in dein nunmehr gar nicht entfernten frischen, sich mühsam durchschlagenden Bächlein abkühlt, und dann für Immer der Ruhe genießt!!!

Fassen wir nun sämtliche Umstände dieser Vorgänge scharf ins Auge, so gewahren wir unter Benutzung des Terrains dreierlei verschiedene Kräfte, welche hierbei, jede für sich, thätig waren, um den besprochenen Stein auf seltsame Weise zum Wander- und Wunderstein zu machen. – Erinnern wir uns des vor einigen Jahren vom großen Teichrande abgegangenen Lawinensturzes und der fast ans Unglaubliche streifenden Kraftäußerung, so liegt die Hinwegschiebung unsers Steins aus dem ersten Lager auf einer sehr geneigten Fläche sehr nahe. Wenn die stets von Gewittern begleiteten Windhosen, Erdtromben, erfahrungsmäßig Tausende Centner Wasser und centnerschwere Steine in die Luft heben, so ist, wenn man die, des beschränkten Raumes wegen hier nicht aufzustellenden Combinationen zieht, die zweite Bewegung erklärt, und die dritte? ist, ich sage im Interesse der lieben Gebirgsführer möglicherweise, Folge eines kunstgerecht angelegten Hebels! – – –

Hirschberg, im Juli 1848.

Großmann.

Der Wanderstein in der schwarzen Schneegrube.¹

Ein Problem, aber jedenfalls romantisch.



Von Warmbrunn durch das Ende von Herischdorf nach Giersdorf hinausgehend, zum theil an Teichen entlang, in deren Wässern die köstliche Landschaft sich spiegelte, dann nach dem Dorfe Hain, allmählich bergan auf dem Comerzialwege, der über den Kamm nach St. Peters hinabführt, erreichen wir nach kurzer Wanderung die Thalsole, wo südöstlich aus einem Seitenthale das Hainwasser hervorschäumt, das aus dem Mummelloch im Hochgebirge kommt und ein wenig thalhinauf den Hainfall bildet, der malerisch gelegen, aber nicht so großartig ist wie seine Genossen in diesen Bergen. Von hier führt uns ein Fußweg über den Saalberg, den Kynast und Herdberg zur Rechten lassend, nach Agnetendorf, das geradeaus von Warmbrunn (etwa 1 Meile Weges) erreicht werden kann, und

von da durch immer romantischere und großartigere Umgebung an dem in den Reisebüchern fälschlich „Tannwasser“ genannten „Tiefegrabenwasser“² hinan in die Schlucht, die der „tiefe Graben“ heißt, in die „Agnetendorfer“ oder „schwarze“ Schneegrube, eine lange, schmale, zwischen dem „Sammeljungen“ und dem „Pfützenberge“ 540 Fuß eingesenkte Schlucht, gen Süden durch die jäh ansteigende „große Sturmhaube“ geschlossen, nur gegen Nordosten offen, in Vorzeiten das Bett eines Bergsees, der hierhin sich einen Ausweg durchgebrochen;

¹ Juni-Heft 1871 in der Zeitschrift „Rübezahl der Schlesischen Provinzialblätter“, Breslau, Verlag F. Gebhardt..

² Das echte Tannwasser ist bei den Baberhäusern, wo es mit 5 anderen Bächen sich vereinigt und dem Giersdorfer Wasser zuströmt. Das vorgenannte Hainwasser heißt in seiner ganzen Ausdehnung eigentlich Mittelwasser, im oberen Laufe auch Mummelwasser. Berndt verwechselt es mit dem Rothwasser, welches westlich davon fließt. Auf den Karten wie in den Büchern herrscht leider in Bach-, Berg- und Ortsnamen haarsträubende Verwirrung: Einer schreibt immer vom Andern getrost ab, und so pflanzen sich Hör-, Gedächtniß-, Schreib- und Druckfehler in alle Ewigkeit fort. So z. B. auch aus guten Karten ein „Pfalzberg“ statt des Pfützenberges.

obzwar nicht so schroff und tief wie die andern beiden Schwestern, doch ein wilder, schauerlicher Ort, mit gewaltigen Granitblöcken möblirt, welche durch die allmählich lösenden Kräfte der Verwitterung und der Schwere von den Hochlehnen herabgestürzt sind. Nicht in jedem Sommer hält hier der Schnee ausdauernd fest; im Winter aber werden auf feiner Bahn die Brettklötzer, die man von den Abhängen herabgeworfen, hinunter in die nahen Sägemühlen geschafft. Für den Pflanzenkundigen ist die Stelle von Interesse; hier findet er, 3460 Fuß über der Meeresfläche, *Circaea alpina*, *Gnaphalium norwegicum*, *Bartschia alpina*, *Trientalis europaea*, *Delphinium elatum*, *Linnaea borealis*, *Archangelica officinalis*, *Allium Victorialis*, *Solorina crocea* Ach., *Collema tomentosum*, *Ephebe pubescens*, *Lecanora triptophylla* β., *coronata*, *pallens*, *tartarea* Ach. β., *frigida*, zahllos wuchernd die *Cacalia albifrons*, und manches andere gern zwischen Löschpapier Gebrachte.

Zu einem anderen Pfade, als den am Pseudo-Tannwasser hinan bis zu dessen Quellen, schlägt Mosch den gewöhnlichen Weg nach der Sturmhaube vor, bald hinter dem Forsthouse den Mazenberg hinauf und in den Wald hinein; am Abhänge dieses Berges treten zahlreiche Felsen gegen die Thalsole des Tiefgrabens hin aus der Waldung heraus, besonders die Mazenberg-Steine mit Opferkesseln und einer Höhle, die zu einem Versteck geeignet ist; auf der mittleren Gebirgshöhe dieser Thalseite liegt an selbigem Wege, dem kürzesten aber auch steilsten und beschwerlichsten nach den Schnee gruben, die Gruppe der Goralen- (nicht „Korallen-„) steine, nach den Goralen, slavischen Bergbewohnern, von Alters so genannt, 2716 Fuß über dem Meere, eine wilde, Steinkessel tragende Felsenpartie, durch ihre entzückende Aussicht beliebt. Wer nun in die „schwarze“ Schnee grube will, hat seinen Gang links an der „Sturm koppe“ herum zu nehmen, wozu er jedoch eines ortskundigen Führers bedarf. Bald trifft er dann, nördlich vor dem Eingange zur Schnee grube selbst, ans den Wunderstein, genannt „Wanderstein“ oder „der wandernde Stein“, weil er, wie die Nachrichten besagen, bereits 3mal seinen Standplatz auf räthselhafte Weise gewechselt hat: 1807, 1819 und 1848. Mosch, nach dessen Aufnahme das beifolgende Bild gezeichnet ist, gibt ihn auf ca. 4 ½ Ellen Höhe, 15 Ellen Umfang, 180 Cbf. Inhalt, ca. 300 Ctr. Gewicht an; also ein Granitblock, zu groß als Briefbeschwerer. Ob es anderwärts Steine gibt, denen Gleiches nachgerühmt wird, darüber theilen mir meine Noth- und Hülfsbücher nichts mit, und wäre mir Belehrung willkommen.

„Es lag nämlich (schreibt der alte Hausfreund des schles. Gebirges und der Hirschberger, der „Bote aus dem Riesengebirge“, schlichtweg „Gebirgsbote“ genannt, in seiner No. 38 vom 16. Septb. 1819) auf einer flachen Anhöhe in dieser Grube (die er fälschlich die „kleine“ Schnee grube nennt) ein Felsstück von 15 Ellen im Umfange; an ein Fortrollen desselbigen war nicht zu gedenken. Und doch ward vor 8 – 10 Jahren dasselbige, überraschend für Diejenigen, die die Schnee grube genau kennen und sie wegen der Heuernte oft besuchen, durch welchen Zufall weiß man nicht, aus einmal auf einen andern Platz versetzt gesunden, der 140 Ellen von dem vorigen entfernt war, und hatte seine Lage an einem 2 ½ Ellen tiefen Graben genommen. Als nun in diesem Jahre (1819) der Pächter der Wiesen

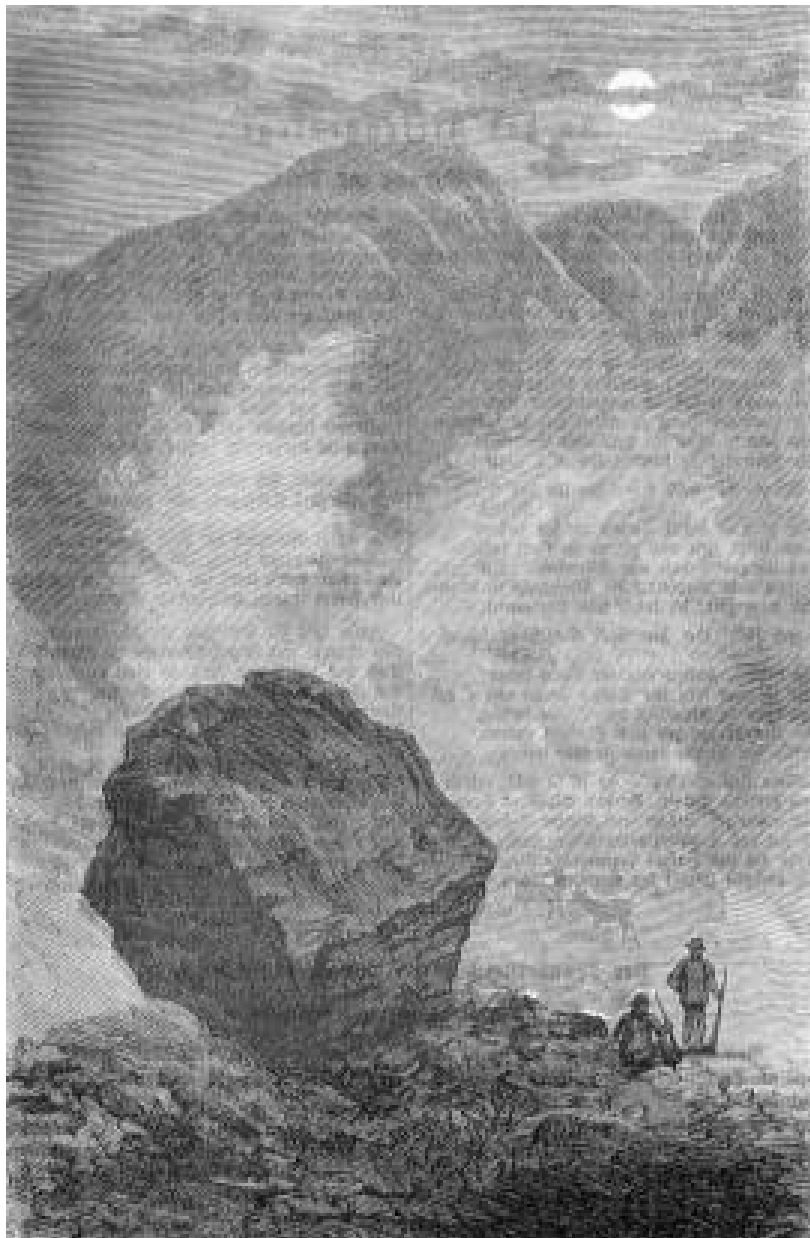
in die Gegend die Grasernte beginnen wollte, fand er, daß der Stein wieder 94 Ellen fortgerückt war. Seinen Lauf, den er genommen, bezeichnen die Trümmer der Steine. 8 Ellen vor seinem alten Lager entfernt, hat er zuerst 2 Steine, jeden von 6 Ellen im Umfange, mit fortgerissen; 15 Ellen vorwärts ist er über einen Stein, $7/4$ Ellen hoch, weggegangen, wovon er ein Stück losgeschlagen hat. 32 Ellen vorwärts ist der Felsblock über einen Stein von 15 Ellen im Umfang weggegangen, von dem er gleichfalls ein Stück, 4 Ellen lang, 3 Ellen hoch und $5/4$ Ellen breit, weggeschlagen und 3 Ellen weit fortgerissen hat. Die ganze Steinmasse, von der der fortgehende Fels dieses Stück getrennt, ist $1/4$ Elle aus ihrem Lager vorwärts gerückt, und ein rechts daran gelehntes Felsstück von 16 Ellen liegt zerschmettert. Von da wieder 12 Ellen vorwärts hat es 2 große Steine umgeworfen; rechts, etwa 10 Ellen in die Breite, liegen noch einige hingeführte Steine. Wäre der Fels von einer Anhöhe herabgeschoben, so würde dies Ereigniß leicht zu erklären sein, allein so ist das Felsstück auf vollkommener Ebene fortgelaufen! – !“

Auf die Frage „Wie ging das zu?“, womit jener erste Berichterstatter seinen Aufsatz überschreibt, tritt in No. 43 ein „S.“ in die Schranken, welches sagt: „Frägt man die alten Mütterchen aus Agnetendorf, so bekömmt man zur Antwort: Rischma (Rischmann, der bekannte Prophet in der Prudelbergshöhle) hots prophoezet, wenn a werd zum drittamal huppa, wirds sehr bise gihn. Frägt man die Versammlung bei dem Steine selbst, welche Brot, Wurst, Käse, Milch und Caffee verkaufen, da sagen sie: Jhr Excellenz, es is a Wundr. Frägt man gescheitere Nachbarn der Gegend, die sagen: 's is ne Schneelane (?) Frägt man Leute, welche die Alpen bestiegen, diese lachen über das kleine Wesen, denn dort ist es eine tägliche Erscheinung, daß entweder eine Steinmasse sich von der Höhe loslöst und donnernd ins Thal herabrollt, oder eine Lawine ganze Häuser mit sich fortreißt etc.“ Der Schreiber, der ein Begleiter des Grafen Schaffgotsch – oder dieser selber zu sein scheint, fügt bei, daß er sehr spät erst habe zur Stelle gehen können, als bereits Schnee die Lehnen bedeckte; der Platz, wo der Stein vor 8 (?) Jahren abgerollt, habe eben so neu ausgesehen, als jener wovon er dies Jahr abgerollt sein sollte; auch sei es keine ganz ebene Fläche, sondern immer noch, ein Abhang, worauf der Stein sich bewegte. Schließlich fordert S. den ersten Mittheiler auf, „nun mit der Wahrheit an's Licht zu treten.“ Darauf steht in No.45 eine „Antwort“ ohne Unterschrift, doch wie es scheint vom ersten Einsender. Er schreibt: man würde die Wahrheit mit größtem Vergnügen sagen, wenn man sie wüßte. Ein Natur-Ereigniß sei zweifellos; Sturz von einer Höhe sei nicht vorhanden Die erste Lagerstelle sei Fels und kiesiger Boden, die zweite mit Gras bewachsene Erde gewesen, daher das gleichmäßige neue Aussehen derselben. Er verspricht, weitere Forschungen zu machen. Nr. 34 von 1820 erklärt der Bote unter der Aufschrift „Der Agnetendorfer Wunderstein“ mit 3 !!! und einem ?, sein Versprechen erfüllt zu haben. Er, d. h. der Red., war also selbst der Berichterstatter. Neues bemerkt worden ist nicht, außer daß der Wind von den vormaligen 2 Lagern des Steins den Schnee hinweggeweht, was wol einen stärkeren Luftzug an diesen Plätzen andeute; die Spuren, welche der Gang des Steines genommen, seien noch deutlich zu sehen. In den Nrn. 16 u.19 wird über eine ungeheure Schneelawine berichtet,

welche in der Nacht. vom 27. zum 28. März unweit der Schneekoppe in die Seifengrube gestürzt, c. 300' l., 100' br., 100' hoch, und ca. 2000' in dem Bett des Seifenwassers fortgeschoben, wobei große Steinmassen von ihren Lagerstellen gewälzt worden. Ferner in Nr. 45 ej. A. (1820) von einem Orkan, der die Bleiche von Arnsdorf betroffen und große Massen Leinwand aufgerollt, über 20 Ellen hoch und 150 Schritt weit fortgeschleudert habe; eine dieser Massen, 27 Schock, um eine $3\frac{3}{4}$ Ellen lange, $2\frac{1}{2}$ " dicke, 11" breite Pfoste gewickelt, die als Steg über einen Graben gelegen hatte, die Leinwand allein á Schock gewogen 23 Pfd. = 621 Pfd. oder 4 Ctr. 93 Pfd. im Gesamtgewicht, ohne jene Pfoste. In beiden Fällen wird an das Zeugniß ungeheurer Gewalt des Luftdruckes Hinweis auf das Phänomen des Wandersteins geknüpft. – Weiter vermochte ich in den Jahrgängen des „Boten“ die Sache nicht zu verfolgen.

Am 19. Sept. desselben Jahres unternahm der Warmbrunner Brunnenarzt, Hofrath Hausleutner, in Begleitung des Justiz-Commissions-Raths Tietze und des Kaufm. Kirstein eine Besichtigung, über die er im „Schles. Prvzbl.“ Bd. 70 (1819, Oct.) S. 319 ff. Bericht gibt. Von Hermsdorf aus gelangten sie „nach mühevolem $2\frac{1}{2}$ stündigem Steigen“ am Orte an, „einem mit Steinblöcken besäeten Wiesengrunde zwischen schroffen, himmelanstrebenden Felswänden“. Romantisch-malerisch ist die Schilderung der „in Schaaren“ zu gleichem Zwecke Herangewallfahrteten aus allerlei Ständen, welche rundum lagern, schauen, weiter hinanklimmen, und durch immer neue Ankömmlinge vermehrt werden, während ein großes Feuer, nahe dem Steine entzündet, belebende Wärme verbreitete. Die Stelle, wo Block sonst gelegen, war mit einem Bäumchen bezeichnet und (im Widerspruch mit dem vor. Berichte) „noch deutlich erkennbar“. „Er hat die Form eines unregelmäßigen Vierecks (Würfels ?) von c. $4\frac{1}{2}$ Ellen Höhe, 15 Ellen Umfang, der wol 600 Ctr. schwer sein mag.“ – H. beschreibt genauer die Beschädigungen, die er in seinem Laufe theils selbst erlitten, theils anderen Felsblöcken zugefügt; das größte der von ihm eingebüßten Stücke, ein Eckstück, ist $2\frac{1}{2}$ Ellen lang, $7/4$ Ellen breit, $5/4$ Ellen hoch; und die bedeutendsten Spuren seiner Gewalt sieht man 57 Ellen vom Bäumchen, also ziemlich auf halbem Wege, an einem je c. 4 Ellen hohen und langen Felsen von 15 Ellen Umfang, von dem er der Länge nach ein ganzes Viertheil mit fortgerissen und herabgestürzt hat, das jedoch größtentheils durch Verwitterung bereits losgetrennt gewesen zu fein scheine; er selbst habe sein erwähntes Eckstück wahrscheinlich bei diesem Zusammenstoß abgesprengt und 16 Ellen weiter verloren, wo es noch liege. Beim endlichen Niederfallen legte er sich so, daß die Ecke, aus welcher jenes Stück geschlagen, sich an der Basis befindet. So konnte man also die Bruchfläche gerade da nicht sehen? Das ist allerdings sehr verdächtig! Anderseits versichert H., daß die Bruchstücke noch sehr frisch seien, auch nicht durch Pulver abgesprengt, noch weniger vermochten Schlegel und Hammer so große Trümmer loszuschlagen. „Menschenwerk und Betrug ist es nicht. In dieser Oede mangeln die nöthigen Vorrichtungen und mechanischen Kräfte, um so große Massen in Bewegung zu setzen.“ Die Pächter und Mäher des Wiesengrundstücks, die mit der Localität genau bekannt sind, versicherten sämmtlich, daß der Stein wirklich das Jahr zuvor noch auf der mit dem

Bäumchen bezeichneten Stelle gelegen habe, was sie umso genauer wissen konnten, als sie gewohnt waren, ihr Arbeitgeräth in seine Höhlungen zu bergen. Dennoch habe man, sagt H., einige Mühe, zu glauben, daß das Ereigniß wirklich so, wie es erzählt wird stattgefunden hat und nicht ein bloßer Felssturz von einer Höhe ist, wie das beim ersten Vorgange (1807) entschieden der Fall gewesen. H. räth auf eine Lauwine, die durch den Luftdruck den Felsen fortgeschleudert, oder auf eine Windsbraut oder Wasserhose; zu einer furchtbaren Wirkung solcher Phänomene scheine der Ort, ein ungeheurer Kessel, wol geeignet zu sein. – Weiteres zur Sache findet sich in diesem und dem folgenden Jahrgange der „Provbl.“ nicht vor.



Nach einem Oelgemälde des Prof. K. F. Mosch.

Der Wanderstein
in der „Schwarzen Schneeegrube bei Agnetendorf
im schlesischen Riesengebirge

Als im Juni 1848, dem Jahre allgemeiner Bewegung, auch der Stein abermals „gewandert“ sein sollte, 37 Fuß weit und zwar sogar mit 4 ½ Fuß Ansteigung und über eine kleine Höhe hinweg, begab sich u. A. auch der damalige (jetzt verstorbene) Warmbrunner Graf Leopold v. Schaffgotsch hinauf, untersuchte Alles genau, und hielt, nachdem auf Grund eigener Besichtigung Prof. v. Boguslawski in vereinigter Sitzung der naturwiss. und der geogr. Section vom 12. Dec. 1849 darüber berichtet hatte, am 13. März 1850 selbst einen Vortrag darüber vor den beiden Sectionen der „Schles. Gesellschaft“ (s. „Uebersicht etc.“ 1850 5/6) unter Beibringung von Zeichnungen, sowie von Proben abgeschlagener Steintrümmer, von Schiebflächen und von einer ziemlichen Quantität des Steinmehls, welches von solchen Flächen, d. h. von Stellen, an denen der Stein mit festliegenden Felsenstücken sich im Fortstürzen gewaltsam gerieben hatte, abgekratzt worden. Bedauerlich ist's, über diesen Vortrag genaueren Bericht nicht mittheilen zu können, kraft eines doppelten Mißgeschicks. Boguslawski, damals Secretär der „Section für allgemeine Erdkunde“, verschiebt zuerst seinen Vortrag über den Gegenstand in Erwartung ausführlicherer directer Notizen bis in den Decbr. 49, und dann den Abdruck desselben aus andern Gründen (s. „Uebersicht der Arbeiten etc. der Schles. Gesellschaft“ für 1849, S. 7 u. 23) mit Hinweis auf den inzwischen gehaltenen des Hrn. Grafen, und verheißt Abdruck beider Vorträge in dem Jahresberichte von 1850. Zufolge seiner Erkrankung jedoch, welche Anfang Juni 1851 der Tod endete,³ enthält auch jener Jahrgang nichts davon (s. das. die Notizen S. 35 u. 143), und mit B.'s Hinscheiden sind beide Manuscripte wahrscheinlich den Weg der literarischen Nachlässe gegangen, der in diesem Bl. schon so oft beklagt und gerügt worden; genug, es ist nicht weiter die Rede davon. So stehen uns über den ersteren Vortrag nur wenige schriftliche Notizen von unserer eigenen Hand, über den andern nur das Referat in SZ 1850 Nr. 63 v. 15. März zugebote. Danach ist die geschehene Ortsveränderung des Steins augenscheinlich, der diesmal zurückgelegte Weg auf 45 Fuß, die Hohe auf 5 ¾ Fuß, der Umfang auf 15 Fuß (ist wol durchweg Ellen lesen) vermessen; die Gegend ist nivellirt und die Seehöhe durch Boguslawski auf 2800' vermessen worden. Boguslawski sucht die Bewegung nach Art der für die verirrtten Blöcke (über die norddeutsche Ebene zerstreuten nordischen Geschiebe) angenommenen zu erklären: das gewaltige Unwetter, welches notorisch vor dem wahrgenommenen Ortswechsel des Steins im Gebirge stattgefunden, habe große Massen von Wasser und Hagel in der Grube angehäuft und eine Eisscholle gebildet, welche ihn mit fortgeschleift und beim Zerschmelzen wieder abgesetzt habe. Dann müsse, ward entgegnet, die Grube sich zuvor mit Wasser gefüllt haben, was bei ihrem zerklüfteten, aus nur dünn mit Rasen bedecktem Steingetrümmer bestehenden Boden, unter dem man deutlich das Rauschen unterirdischer Wässer höre, nicht wahrscheinlich. Geh. Rath Göppert weist die Hypothese nicht von der Hand, obwol auch die Transportweise der erratischen

³ B. war seit 1821 Secretär der Section, welche bald „geographische“, bald „für allgem. Erdkunde“, 1850 „für allgem. Sudetenkunde“, und seit 1851 wieder „wie früher“ als „meteorologische“ bezeichnet wird (s. „Uebersicht etc.“ 1851, S. 7) In Provbl. Bd. 70, S. 537 erwähnt Kruse auch einer „historisch-geographischen“ Section.

Geschiebe noch nicht ganz erwiesen sei; er spricht sich zweifelnd an dem Factum der Fortbewegung überhaupt aus, es könne Speculation oder ein Märchen der Gebirgsbewohner vorliegen; er wünscht aber gründliche Untersuchung. Oberberg-rath Singer nimmt eine theilweise Verwitterung, welche den Schwerpunkt des Blocks verändert und ihn dadurch in's Rollen gebracht habe, als mögliche bewege-nde Ursache an.

Am 7. Novbr 1864 hielt Herr Grafe J. A. H overden (Breslau) im hies. Ge-werbeverein einen Vortrag über denselben Gegenstand, ebenfalls unter Beibrin-gung eines Stücks vom Wandersteine (der Sammlung des Vereins übergeben). Das „Gewerbeblatt“ (Bd. X Nr. 23 v. 12. Nov.) wie die Zeitungen (SZ Nr. 529 v. 11. Novbr. BZ 527 v. 10 Novbr. bringen nur ganz kurze Notiz darüber, und das Manuscript des Vortrags ist nirgends mehr zu finden.

Das ist Alles, was die Menschen bis jetzt von der Sache wissen. Ueber die bewegende Ursache für unsern Wunderstein hat, wie man aus Obigem sieht, schon Manchermann den Kopf sich zerbrochen. Einige meinten, er habe sich nie-mals anders als nur in sehr engem Raume bewegt, nämlich – im Munde der Leute, der Anwohner, welche ein Vergnügen oder auch einen Profit an den zuströmen-den Neugierigen gesucht. Der erste Mittheiler im „Boten“ und sein Examiner – sie haben ebenfalls beide nicht gewußt, was sie mit dem Dinge machen sollen.

Unter uns gesagt: mir geht es gradeso! Aber romantisch, malerisch und inte-ressant ist und bleibt es doch! Darum hat ihm auch mein lieber sel. Mosch einen so schönen, mondbeglänzten Hintergrund des allervortrefflichsten wallenden Ge-birgsnebels gegeben.

R ü b e z a h l

Der Wanderstein

ist in's Rollen gekommen; nicht zwar in der Agnetendorfer Schneeegrube, aber auf dem Papiere⁴. Den 2 kleinen (noch unerledigten) Fragen in Nr. 8 folgte weiter nach: 1) Der Hinweis auf eine Mittheilung Darwin's über Wanderblöcke und das Wandern der Steine von tieferem auf höheres Niveau, im Journal of the Geol. Society, London, IV. 1848, pag. 315 – 23. Wir haben noch nicht vermocht, diese wohl auf die erratischen Geschiebe bezügliche Stelle einzusehen, und würden dankbar sein, wenn uns Jemand über dieselbe nähere Mittheilung machte. 2) Hinweis auf zwei Zeitungsnachrichten über die Gewalt von Wolkenbruch und Windhose: a) 1870 im Juni Wolkenbruch auf dem Gebirge bei Valeny, Gemeinde Homorod, in einer schmalen Bergschlucht am rechten Marosch-Ufer in Ungarn belegen, der große Felsen und ganze Häuser fortschwemmte; b) Windhose am 24. Juli 1871 bei und in Tilsit, welche ganze schwerbeladene Eisenbahnwagons aus den Schienen hob, den einen sogar in einen 15 Schritt entfernten Kohlen-schuppen warf, einen Handkahn 15 Fuß hoch emporhob, die Brückenjoche zertrümmerte, der entwurzelten Bäume, abgedeckten Dächer, sowie weggefehrter kleinerer Gebäude nicht zu gedenken. – 3) Das unten abgedruckte Actenstück. – 4) Des Red. eigene Ansicht. Diese neigt, nachdem er den Steinblock und seine Umgebung an Ort und Stelle besichtigt und die Bewegungen von der Höhe abrollender Steine beobachtet, sich dahin, diejenige unter den in Heft 6 ausgeführten Erklärungen für die wahrscheinlichste zu halten, welche Veränderung des Schwerpunktes in Folge durch Verwitterung oder sonst wie (z. B. durch Abschlagen, durch Abspringen in Wirkung des Frostes) veränderter Gestalt als Motor annimmt; die gesammte Fläche der ec. Schneeegrube ist eine geneigte, zum Teil sogar stufig, und ein einmal umkippernder Block kann sehr leicht in's Wälzen kommen, kraft physikalischen Gesetzes mit wachsender Geschwindigkeit und Stoßkraft, so daß er auch kleine Hindernisse, wie kurze Ansteigungen oder kleine Blöcke, zu überspringen, oder zu zertrümmern vermöchte. Der Wanderstein läßt nach seiner gegenwärtigen Figur und Lage eine Schwerpunktverrückung sobald nicht erwarten; käme er aber in's Rollen, so könnte er leicht seinen Weg bis auf die, eine ganz erhebliche Stufe tiefer liegende Wiese fortsetzen. – Wünschenswerth, beiläufig, wäre es, wenn ein Pfad im Thale (dem „tiefen Graben“) zur qu. Schnee-grube gebahnt würde, was keine erhebliche Schwierigkeit haben kann, so daß man nicht den beschwerlichen Weg über die Goralensteine, den steilsten in dieser Richtung, zu nehmen brauchte. Der Spaziergang an sich wäre lohnend. – Die nun folgende Urkunde, nach einer Abschrift vom Sohne des ehem. Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Secretärs Altmann in Warmbrunn, ohne Datum, ist uns zugegangen durch die Güte des Hrn. Lehrer Glatzel in Neustadt O.-S. Sie bezieht sich

⁴ Nachdem in der Zeitschrift „Rübezahl der Schlesischen Provinzialblätter“ im Juni-Heft 1871 über den Wanderstein in der Agnetendorfer Schneeegrube berichtet wurde erschien in der Ausgabe im November 1871 dieser Bericht.

auf das Jahr 1848 und lautet: „Der wandernde Stein in der kleinen oder Agnetendorfer Schneeegrube, welcher in den Reisebeschreibungen des Riesengebirges erwähnt ist, hat vor Kurzem seine Stelle verlassen und ist 37 Fuß fortgerückt. Der Stein, bestehend aus feinkörnigem Granit, etwa 180 Kubikfuß enthaltend, ist auf seiner Wanderung nicht fortgerollt, sondern hat eine gleitende Bewegung in der Richtung einer wenig krummen Linie, anfangs östlich, dann nördlich angenommen. Die Ursache der Bewegung ist mir unerklärlich geblieben, da eine mechanische Kraft, wodurch sie herbeigeführt worden, nicht aufzufinden ist. Die Fläche, auf welcher der Wanderstein liegt, ist eine durchaus sanft geneigte. Seine bisherige Lagerstätte gegen die jetzige hat ein Gefälle von höchstens 4 ½ Fuß. Diese geringe Neigung bei 37 Fuß hat daher keinen Einfluß gehabt. Dafür sprechen auch 27 (? 29) Jahre, innerhalb welcher er dort unverrückt lagerte. Ein Stoß hat seine Bewegung nicht herbeiführen können, denn es findet sich keine Spur, daß etwa eine Schneelawine oder ein Erdsturz eingewirkt hätten. Ein Losmachen mittelst eines Hebels ist eben so unwahrscheinlich, da die Eigenschwere des Steines, die mehr als 300 Ctr. betragen kann, ein derartiges Fortbewegen hindert, und da nirgends Merkmale einer solchen Kraftanwendung vorhanden sind. Die Vermutung, daß eine Erderschütterung ihren Einfluß auf ihn geübt, wird sich schwerlich begründen lassen, da im Boden keine Risse vorhanden sind, und die in der Nähe des Wandersteines lagernden, nicht unbedeutenden Felsblöcke augenscheinlich unverrückt in ihrer Lage geblieben sind. Der Wanderstein hat bei seinem Fortgleiten eine kleine Erhöhung überschritten. Die Geschwindigkeit der Bewegung muß ungemein groß gewesen sein, da so geringe Spuren von Reibungen an kleineren Steinen, über welche er fortgerückt, und wenige Quetschungen am Boden sichtbar sind, auf welchen das vorhandene Gras nur unmerklich niedergedrückt ist. Bei seiner früheren Lagerstätte und bei der jetzigen habe ich kleine hölzerne Pfähle eingeschlagen und die Jahreszahl 1848 eingraben lassen. Indem ich dieses höchst merkwürdige Ereigniß gehorsamst anzeige, bemerke ich, daß der Wanderstein dreimal seine Stelle verlassen hat. Wann er das erstemal gewandert, habe ich nicht ermitteln können. Das zweitemal wanderte er nach ziemlich zuverlässiger Angabe im Jahre 1820 eine bedeutende Strecke über einzelne hohe Felsblöcke hinweg. Dieses Ereigniß hatte damals die wohlverdiente Aufmerksamkeit der Gebirgsbewohner und der Fremden in Anspruch genommen und seine damalige Wanderung grenzt nicht wenig an das Wunderbare.

Reichsgräfl. Schaffgotscher Oberförster. Haaß.

An ein Wohllöbliches Freistandesherrl. Kammeral-Amt zu Hermsdorf u. K.“

Th. Oelsner⁵

⁵ Herausgeber der Zeitschrift „Rübezahl der Schlesischen Provinzialblätter“.



Der Wanderstein.

Von Hermann Krauß.

Das Riesengebirge besitzt einen ganz besonderen Reichtum an Merkwürdigkeiten, die gleichsam von einem Geheimnis umwoben sind. Ja, es bietet ernsten, wie auch heiteren Forschern ein lohnendes Feld, eine Fülle ungelöster Fragen ...

Gelehrte finden Gletschermuren,
Ein selten Erz, ein See-Relikt,
Druidensteine, Götterspuren, –
Selbst Rübezahl wird noch erblickt.

So war denn auch das Gerücht von dem Wanderstein in die Studierstube eines schon bejahrten Privatgelehrten gedrungen, eines bescheidenen Mannes, der in dem allgemeinen großen Gedränge keinen Lehrstuhl finden konnte.

Es hieß: Ein mächtiger Granitblock, welcher im Hochgebirge an der sogenannten Agnetendorfer oder Schwarzen Schneegrube auf einem Wiesenplan liegt, habe- ohne besonders bemerkbare Veranlassung – seine Lagerstätte wiederholt gewechselt, und zwar tatsächlich in den Jahren 1807, 1819, im März 1848 und arme 1849. Bei seiner letzten Wanderung sei er

nachweislich 80 Schritte weit gen Norden, also aufwärts, auf ebener Wiese gerückt – nicht gerollt ! – und ein solches Fortrücken wußte sich natürlich niemand genügend zu erklären.

„Das ist denn doch merkwürdig und vielleicht etwas für mich“, dachte jener gelehrte Mann und reiste mit Beginn der nächsten Sommerferien in das Riesengebirge, um einerseits sein Podagra durch die berühmten Heilquellen des Bades Warmbrunn loszuwerden, andererseits aber auch, um jenes Geheimnis zu ergründen.

Die heilkräftigen Bäder erwiesen sich vom besten Erfolge. Bald konnte der gelehrte Kurgast die schöne Wanderung über Agnetendorf zu der Schwarzen Schnee-grube und ihrem rätselhaften Wanderstein unternehmen „Hic jacet !“ rief er freudig überrascht, als nach beschwerlichem Aufstieg das ersehnte Ziel, dieser wunderbare gewaltige Steinblock, nun wirklich vor ihm lag.

Der glückliche Forscher fühlte jetzt keine Müdigkeit mehr, nahm Hammer, Meßinstrumente, Schreibtafel zur Hand, und bald war die Untersuchung im besten Gange. Was winkte ihm doch alles, wenn dies Problem zu ergründen ihm gelangt Er schrieb:

- a. Bestandteile: Körniges Gemenge von Feldspat, Quarz, Glimmer, also unzweifelhaft reiner Granit.
- b. Gestalt: Unregelmäßiger Würfel.
- c. Höhe: 9 Fuß.
- d. Umfang: 30 Fuß

Da erklang ein munteres Lied und gleich darauf erschien, fröhlich den Hut zur Begrüßung schwenkend, ein junger Wanderbursch auf dem Wiesenplan.

Diese plötzliche Störung war dem emsigen Forscher zunächst etwas peinlich; als er jedoch sah, daß der junge Fremde dem berühmten Wanderstein nur einen flüchtigen Blick gönnte und hauptsächlich der dort üppig blühenden Pflanzen wegen gekommen zu sein schien, da fuhr er in seiner Arbeit wieder fort und berechnete die Schwere des Blocke-Z auf rund 300 Centner = 15000 Kilogramm.

Mittlerweile schmückte der junge Wanderer mit einem duftenden Blumensträußlein seinen Hut, trat näher und frug frei heraus, „ob der Herr vielleicht mit zur Schneekoppe hinaus steigen Wolle?“ was der Gelehrte indessen höflich mit der Bemerkung ablehnte, „er habe hier noch Forschungen anzustellen“

Da konnte der flotte Wanderbursch ein schalkhaft Lächeln nicht unterdrücken, er rief: „Ja so, der Wanderstein?! Ei – der bewegt sich noch! Lebt wohl!“ und schritt rüstig den Kammweg hinan. Gleich darauf erschallte aber sein Lied so heiter und vernehmlich, daß unser Forscher aufmerksam lauschte und flugs den Text dieses Gesanges in sein Taschenbuch schrieb, wie folgt:

Der Wanderstein

Mel: Da streiten sich die Leut herum.

Der wunderbare Wanderstein,
Dreihundert Centner schwer,
Spaziert zuweilen ganz allein
In dieser Schlucht umher.
Schon viermal hat man es entdeckt
In diesem Säkulum,
Daß er von selbst sich fortbewegt
Und – fiel dabei nicht um.

Doch fünfzehntausend Kilogramm,
Die sind ein schwer Gewicht,
Sie laufen – selbst am Riesenkamrn –
So leicht alleine nicht!
Dies große Rätsel der Natur,
Schafft den Gelehrten Qual;
Erklären kann es Einer nur,
Und zwar der R ü b e z a h l :

Ein jeder wünscht, daß ihm viel Geld
Hienieden sei beschert,
Denn dies hat in der ganzen Welt
Den allergrößten Wert
Und wer sich naht dem Rübezahl
Der bittelt: „Sei mir hold!
O, lindere Du meine Qual
Und gib mir recht viel Gold !“

Der Berggeist gibt mit voller Hand,
Auch immer ungezählt, –
Und hat als sichern Kassenstand
Sich diesen Platz gewählt.
Damit nun nicht ein Diebespack
Nach selbem trag Begehr,
So legt er auf den Geldersack
Den Steinblock fest und schwer-

Wenn nun der Geist zur Kasse muß,
So schiebt er eine Streck‘
Ganz einfach mit dem Riesenfuß
Den Stein vom Geldsack weg;
Und wiederum, wie ihm beliebt,
Birgt er die Kasse sein
Bald hier – bald dort, und darauf schiebt
Er stets den –Wanderstein!

Rasch war der lustige Sänger verschwunden. Der vorher so eifrige Forscher aber brach seine Arbeit ab und betrachtete kopfschüttelnd den seltsamen Wanderstein nun mit ganz anderen Augen.

„Wie konnte ich auf den vergessen, mit dem hier allemal gerechnet werden muß! Hm – hin – ja – ja – der Rübezahl! Natürlich war er’s auch diesmal wieder selbst, der Schelm! – Und meine Arbeit? haud dubie frustra“ – – – murmelte der Gelehrte lächelnd und schritt verzichtend talwärts. Nach Rübezahls Schätzen trug er kein Gelüst.

Um Wahrheit zu suchen, ein Wunder zu ergründen war er ausgegangen, und ihm, dem schlichten Stubengelehrten, war hier in herrlicher Natur ein Lichtlein ausgegangen darüber, was doch selbst kluge Leute alles zu glauben vermögen.



Der Wanderstein.

Von G. Tischer, (Hirschberg).

Unter dieser Überschrift bringt der „Bote a. d. R.“, Jahrgang 1848, einen längeren Artikel, unterzeichnen Hirschberg, im Juli 1848. Großmann. Es dürfte nicht uninteressant sein, auf den Inhalt desselben hinzuweisen, da gewiß manchem die Geschichte von dem „Wandeistein“ nicht bekannt ist. Vielleicht wird dadurch auch auf's neue die Forschung darüber angeregt. – Schon vor 53 Jahren ist der „Wanderstein“ in der Agnetendorfer Schneeegrube in wissenschaftlicher wie abergläubischer Beziehung Gegenstand der Vermutung, des Zweifels, des Wunders und der Fabel gewesen. Großmann ist bereits 1819, wobei er Zeichnungen aufgenommen hat, und dann am 10. Juli 1848, an Ort und Stelle gewesen, um die Wanderungen des Steines zu untersuchen und entweder die Meinung, daß der Stein überhaupt nicht gewandert sei, zu bestätigen oder zu widerlegen. – Der 1848 mit roten Buchstaben bezeichnete „Wanderstein“ ist nach Großmanns Mitteilung ein loser, unregelmäßiger Granitblock, der größte desjenigen der 5 großartigen Ausschnitte des nördlichen Sudetenabhangs, der sein Schnee- und Quellwasser durch den kleinen Bach „Tannenwasser“, jetzt wohl Grubenwasser oder tiefer Graben genannt, in das etwa 2 Stunden abwärts gelegene Agnetendorf sendet

Großmann gibt das Gewicht des Granitblockes, dessen dreimalige Fortbewegung unter teilweise außerordentlichen Hindernissen er erklären will, auf 200, andere geben es auf 300 Zentner an. Er sagt unter andern: Die Agnetendorfer Schneeegrube bietet in geognostischer Beziehung nichts dar, was der Erklärung zu Hilfe käme; alles ist derber, feinkörniger Granit, der in mehr oder minder großen Massen und Entfernungen die Bodenfläche zwischen sich nimmt, und an ein Rutschen derselben gar nicht denken läßt. Dieser Umstand trug vielmehr dazu bei, daß das frühere Verhältnis mit Leichtigkeit aufgefunden und aus der durchgehends nachzuweisenden Übereinstimmung mit der Zeichnung das jetzige Lager des Steines als ein unzweifelhaft neues ermittelt wurde, was noch außerdem dadurch eine Bestätigung erhielt, daß es mit der frischesten Vegetation bekleidet war. – Die nach dem Berichte vor etwa 40 Jahren, nach anderen Angaben 1807, im Frühjahr erfolgte erste Wanderung betrug 140 Ellen. Der Stein lag auf der rechten, bedeutend abfallenden Seite des „Tannenwassers“ und hatte, einige Unebenheiten der Bahn abgerechnet, keine sonderlichen Schwierigkeiten zu überwinden. Die Spuren seiner Bewegung fielen kaum in die Augen. Die neue Lagerstätte war nun in die Ebene, dicht vor eine zahlreiche Gruppe großer Granitblöcke, verlegt worden. Von hier aus hat der „Wanderstein“ nach etwa 12 Jahren der Erholung, im Sommer 1819, wahrscheinlich bei einem in dieser Zeit sehr schweren Gewitter, sich links wendend, von neuem die Reise angetreten, indem unter Zertrümmerung und Wegschiebung der auf seiner ärmlich horizontalen Bahn liegenden mächtigen Steine etwa 94 Ellen fortwälzte. Aus dieser Wanderstrecke soll er infolge eines gewaltigen Kraftaufwandes selbst mehrere zentnerschwere Eckstücke eingebüßt haben. Von seinem neuen, freien Platze ist nun der Stein im unruhigen Jahre 1848, am 19. Juni, nach 29 jähriger Ruhezeit, um nicht viel mehr als sein größter Umfang beträgt, während andere 30 Ellen angeben, wiederholt links nach dem „Tannenwasser“ zu weiter gegangen. Bei Mangel an Hindernissen und etwa einem Gefälle von 2 Fuß, war die dritte Reise die kürzeste und bequemste. Hat der „Wanderstein“ seit dieser Zeit immer der Ruhe genossen? – Großmann führt nun drei-erlei verschiedene Kräfte an, die bei Beachtung sämtlicher Umstände und des Terrains, jede für sich tätig waren, um den Stein auf seltsame Weise um Wander- und Wunderstein zu machen. Er sagt: Erinnern wir uns des vor einigen Jahren vom großen Teichrande abgegangenen Lawinensturzes und der fast an's Unglaubliche streifenden Kraftäußerung, so liegt die Hinwegschiebung unseres Steines aus dem ersten Lager auf einer stark geneigten Fläche sehr nahe. – Wenn die meist von Gewittern begleitenden Windhosen erfahrungsmäßig tausend Zentner Wasser und zentnerschwere Steine in die Luft heben, so ist, wenn man die nötigen Kombinationen zieht, die zweite Bewegung erklärt. – Und die dritte? Sie ist möglicherweise, ich sage im Interesse der lieben Gebirgsführer, Folge eines kunstgerecht angelegten Hebels. Die letzte, allerdings merkwürdige Erklärung veranlaßte nun die Gebirgsführer Hoffmann und Bormann aus Giersdorf und Hain Ende Juli 1848 zu einer Entgegnung, in der sie erklären, daß sie in ihrer Einfalt die Sache als ein Wunder angesehen, erzählt, und daß ihr Glaube sogar von recht gescheiten Gebirgsreisenden geteilt worden. Die hätten ihnen erklärt, da sie keine Kraft kennen,

die den 300 Ztr. schweren Stein in gleitende Bewegung versehen könnte. Sachverständige hätten gesagt, daß Pferde erforderlich wären, den Stein von der Stelle zu rücken. Großmann aber wolle nicht zugeben, daß sie diese einfältige Meinung teilen und verbreiten. Er habe ermittelt, daß ein närrischer Spaßvogel mit einem Hebel von 20 Pferdekräften den Stein hätte wandern lassen, um ihnen ein rührendes Zeugnis seines teilnehmenden Herzens zu geben bei ihrem tiefgesunkenen Nahrungszweige. — Darauf hin bringt Großmann unterm 5. August 1848 noch eine kurze Bemerkung, in der er ihnen von der dritten Wanderung, um die es sich hier hauptsächlich handelt, schließlich sagt: Still, still! Lesen Sie sich den Schluß und Ihre Verwahrung gegen mich noch einmal, und Sie werden es nicht allein möglich, sondern wahrscheinlich finden, daß ich damals wie heut ganz besonders war Ihr wohlmeinender Großmann. Dies veranlaßt die beiden Gebirgsführer unterm 11. August nochmals zur scharfen Entgegnung, worin sie behaupten, sie hätten das Unhaltbare seiner dritten Erklärung mit Gründen widerlegt, fürchteten sein: „Still, still!“ nicht und verzichteten auf seine väterliche Zuneigung. — Ganz abgesehen von diesen persönlich en Beziehungen, ist der „Wanderstein“ immerhin, gleichviel, ob geschichtlich oder sagenhaft ein höchst merkwürdiger Gegenstand, und bleibt besonders seine angebliche dritte Wanderung ausfällig. Es wäre interessant, heute die Ansicht der Gelehrten oder auch Nichtgelehrten darüber zu hören.



Der Wanderstein.

Von H. Wenke in Hirschberg.

Schon mancher einsame Wanderer, der die Agnetendorfer Schneegrube besuchte, um sich den berühmten Wanderstein anzusehen, stand dann ratlos auf dem Wiesenplane in der Grube, und wußte nicht, welches von den vielen dort umherliegenden Felsstücken nun eigentlich der Wanderstein sei. Wenngleich auf eine Anregung der Hirschberger Ortsgruppe hin auf dem Stein ein kräftiges W angebracht und somit ein Erkennungszeichen geschaffen worden ist, so dürfte es doch angemessen sein, wenn wir heut einmal sein Bild bringen, zumal ein solches wohl noch nie veröffentlicht worden ist und, sonderbar genug, selbst die Ansichtspostkartenindustrie sich dieses Gegenstandes noch nicht bemächtigt hat. Dreimal soll der Stein gewandert sein und zwar 1807, 1818 oder 1819 und am 19. Juni 1848, das letzte Mal allerdings nur 30 Ellen, nach einer andern Lesart sogar nur 30 Fuß. Die Wanderung von 1848 ist leicht erklärlich. Wenn man ein braver rechtschaffener Wanderstein ist und etwas auf seinen guten Ruf hält, so kann man in einem so unruhigen Jahre wie 1848, wo alles in Bewegung war, unmöglich still liegen bleiben. Zwar läßt Großmann s. Z. im „Boten“ durchblicken, daß wohl einige Gebirgsführer den Stein möchten mit Hehebäumen ein Stück fortgerutscht haben,

um dann Neugierige gegen gutes Entgelt in die Grube zu dem „Wunder“ hinführen zu können. Gegen diese Unterstellung verwahren sich allerdings die Führer Hoffmann und Bormann aus Giersdorf bzw. Hain in einer der folgenden Nummern des „Boten“ energisch.



Wanderstein: Foto 1907

Über die Wanderung von 1818 oder 1819 befinden sich im R.-G-V-Museum zwei interessante Beläge, erstens eine von Herrn Hofrat Dr. Hausleutner verfertigte, zum Teil ausgetuschte Handzeichnung, und ein kleines Büchelchen von wenigen Blättern, betitelt: „Der wandernde Stein, eine vollkommen wahre Geschichte“. Die Zeichnung des Herrn Hofrats, welcher in Hirschberg lebte und von dem bekannt ist, daß er schon bis zum Jahre 1834 eine Mineralien- und geologische Sammlung von 7100 Exemplaren zusammen gebracht hatte, zeigt den Weg, den der Wanderstein zurückgelegt hat, nebst den Felsbrocken, die er übersprungen und bei seiner Wanderung selbst eingebüßt haben soll. Links sieht man den Wanderstein selbst, in der Mitte erblickt man eine gebückte Gestalt mit einem Stabe, darüber steht geschrieben: „Bader Spitzbart wie er den Weg mißt“. Die Entfernungen sind nach Ellen (insgesamt 94 Ellen) angegeben. Doch hören wir, was über die Einzelheiten der Wanderung das Büchelchen: „Der wandernde Stein“ sagt:

Vor ungefähr 8 bis 10 Jahren trug sich in der Agnetendörfer oder sogenannten kleinen Schneegrube am hohen Gebirge, ein Ereigniß zu, das sich im vorigen Jahre, 1819, zu welcher Zeit ist unbestimmt, wieder erneuert hat. Es lag nämlich aus einer flachen Anhöhe in dieser Grube ein Felsstück von

15 Ellen im Umfange; an ein Fortrollen desselben war nicht zu gedenken – und doch ward da selbe, überraschend für diejenigen, die die Schneeegrube genau kennen, und sie wegen der Heuerndte oft besuchen, durch welchen Zufall weiß man nicht, aus einmal aus einen andern Platz versetzt gefunden, der 140 Ellen von dem vorigen entfernt war und hatte seine Lage an einem $2\frac{1}{2}$ Elle tiefen Graben genommen. Als nun im 1818 der Pächter der Wiesen in dieser Gegend die Graserndte beginnen wollte, fand er, daß der Stein wieder 94 Ellen fortgerückt war. Seinen Lauf, den er genommen, bezeichnen die Trümmer der Steine. Acht Ellen von seinem Lager entfernt, hat er zuerst zwei Steine, jeden von 6 Ellen im Umfange, mitssortgerissen. 15 Ellen vorwärts ist selbiger über einen Stein, siebenviertel Ellen hoch, weggegangen, wovon er ein Stück losgeschlagen hat. 32 Ellen vorwärts ist der Felsblock über einen Stein von 15 Ellen im Umfange weggegangen, von dem er gleichfalls ein Stück, 4 Ellen lang, 3 Ellen hoch und $\frac{5}{4}$ Ellen breit, weggeschlagen und 3 Ellen fortgerissen hat. Die ganze Steinmasse, von der der fortgehende Fels dieses Stück getrennt, ist eine viertel Elle aus seinem Lager vorwärts gerückt und ein rechts daran gelehntes Felsstück von 16 Ellen liegt zerschmettert. Von da, wieder 12 Ellen vorwärts, hat es 2 große Steine umgeworfen; rechts, etwa 10 Ellen in die Breite liegen noch einige hingeführte Steine.

Wäre der Fels von einer Anhöhe herabgeschoben, so würde dieses Ereigniß leicht zu erklären ein, allein so ist das Felsstück auf vollkommener Ebene fortgelaufen! –

Aus allen Umständen scheint es sich zu ergeben, daß der Block nicht über 4 Ellen Höhe gegangen ist; auch daß er sich im Laufe verschiedentlich gedreht und gewendet haben muß, da er die Blöcke, die von so abwechselnder Höhe auf seinem Wege lagen, doch meistens berührt hat.

Das erstemal vor 8 bis 10 Jahren mag dieses Ereignis wohl nur ein bloßer Felssturz gewesen sein, denn der Block lag damals auf einer kleinen Anhöhe, von der er allenfalls herabrollen konnte, aber diesmal muß es doch anders gewesen sein, denn er befand sich auf einer gar zu wenig geneigten Fläche. Wenigstens versichern die Bewohner von Agnetendorf, besonders auch die Pächter und Mäher des Wiesengrundes einstimmig, daß der Felsblock noch voriges Jahr wirklich auf der mit einem Bäumchen bezeichneten Stelle gelegen habe; auch findet sieh jenseits derselben, weiter hinauf keine einzige Spur, die einen Felssturz von der Höhe andeutete. Ebenso wenig kann dieser Felsen mit andern verwechselt oder übersehen werden, da er der größte Block weit umher ist, und die Arbeiter bei der Heuerndte die Gewohnheit hatten, ihre Werkzeuge unter seine Höhlungen zu bergen.

Aber welche Kraft war im Stande, diesen ungeheuren Granitblock, von ungefähr 600 Centner Schwere, eine so bedeutende Strecke zu schleudern; Niemand war Zeuge dieses wunderbaren Ereignisses, und es ist selbst unentschieden, wenn es geschah. Lange her aber kann es nicht sein, denn die Bruchstücke sind noch sehr frisch. Menschenwerk und Betrug, wie manche

wohl ahnten, ist es nicht. Vermutlich war es da er das Werk einer Lawine, welche durch den Luftdruck den Felsen fortschleuderte, oder vielleicht eine Windsbraut oder Wasserhose, die ihn emporhob, und auf seine jetzige Stelle trug. Wer kennt nicht die furchtbaren Wirkungen solcher Naturerscheinungen? Und zu einer solchen scheint der Ort des Ereignisses, ein ungeheurer Kessel, wohl geeignet zu sein.

Wenn ich nun meine Meinung darüber äußern soll, welche Naturkräfte wohl die Wanderungen des Steines verursacht haben mögen, so wären die in dem oben genannten Büchelchen mit Recht zuerst genannten Lawinen wohl die nächst liegendste Erklärung Nachdem wir gesehen haben, wie am 31. März 1902 eine Lawine die Baude am Lomnitzfall hinwegfegen und die Trümmer wohl 1 km weit verstreuen konnte, so können wir einer solchen wohl auch zutrauen, den übrigens nach anderer Schätzung nicht 600, sondern nur 300 Zentner schweren Wanderstein fortzubewegen. Das Überspringen der kleineren Felsstücke, welche im Winter natürlich in Schnee und Eis eingebettet waren, erklärt sich dann von selbst.

H. Wenke



Zum Wanderstein.

(S. Wanderer Nr. 304).

Von S. Beck, Postmeister a. D., (Hirschberg):

Die Abbildung zu dem Aufsatz von H. Wenke zeigt an der unteren rechten Ecke des Felsblockes ein abgesprengtes Stück. Diese Erscheinung fiel mir vor einigen Jahren auf; ich konnte mir nicht denken, daß das Stück schon früher abgetrennt gewesen, es würde mir doch da bereits bemerklich geworden sein. Bei genauer Betrachtung zeigten sich die Bruchflächen auch ziemlich frisch. Nun fragt sich's, wie diese Absprengung entstanden sein mag. Befände sie sich an einem oberen Teile, so könnte sie vom Blitz herrühren, welcher doch den Block oben, nicht aber unten treffen und beschädigen würde. Künstliche Lostrennung ist nicht anzunehmen, dazu fehlen auch die Spuren der Arbeit. Es bleibt mir nur die Vermutung, daß dennoch ein Blitzstrahl den Felsen getroffen und zwar während er an anderer Stelle und umgekehrt gelegen hat; jedoch ist die Ecke nicht ganz los-gelöst worden; sie hat nur einen Sprung bekommen, welcher bei der folgenden Umwälzung vollständig geworden ist, so daß die Abtrennung dadurch entstanden ist. Der bloße, nicht durchgehende Sprung kann auch durch Frost vergrößert und die Felsecke auseinander getrieben worden sein. Welche andere Erklärung gäbe es sonst für die Erscheinung?

Schneeegruben





Fotos: Andreas Prescher



